

25. Bundeswettbewerb „Bundespreis für Kunststudierende“

Jury-Texte zu den Preisträger*innen

Nele Jäger

Vermutlich sind Nele Jägers Arbeiten deswegen so spannungsreich und inspirierend, weil sie unsere Erwartungen an Kunst fortlaufend untergraben und sich jeglicher Form von Selbstverständlichkeit entziehen. Jäger vermeidet die Wiedererkennbarkeit einer distinkten künstlerischen Handschrift und widmet sich stattdessen der Frage, welche unterschiedlichen Assoziationen, Denkprozesse und Haltungen ihre Arbeiten auslösen. Sie schafft Denkfiguren für ästhetische Erfahrung und für das Alltagserleben. Abseits von persönlichem Ausdruck in Form einer materiell-werkhaften Realisierung verknüpft sie lokal, sozial und historisch spezifische Ästhetiken miteinander. Das Ornament ist dabei ein wichtiger Bezugspunkt. Ist es ein Beiwerk von Kunst und Kunstmittel? Ist das Ornament ein grafisches, umschreibendes Element oder schafft es in seiner grafischen Qualität Bedeutung und Struktur?

Nele Nein – der Titel einer ihrer Installationen erinnert sie und die Betrachter*innen an das künstlerische Bestreben. Es geht nicht um Autorenschaft, Eindeutigkeit oder Kanonisierung. Die Schenkel einer im Raum stehenden Stahlskulptur ergeben die Buchstaben, die man für den Aufruf braucht: N-E-L-E- N-E-I-N. Es ist kein Schriftzug, sondern eine Verdichtung: Lass das!

Folgerichtig befragt Jäger auch die Gegenständlichkeit und den Raumspruch von Skulptur. Sie zerlegt Skulptur in Linie, Fläche und Funktion und schafft dabei komplexe Bezugssysteme, die auch als offene Denkräume fungieren. In diesen Räumen erkennen wir unterschiedliche Zeichen, Stilmittel und Relationen, die unsere Wahrnehmung schärfen und eine aktive Positionierung einfordern. Nele Jäger arbeitet auch kollaborativ. Sie ist Gründungsmitglied der Galerie Duglas, in der Selbstorganisation als künstlerische Praxis erprobt wird. Außerdem ist sie eine der Initiator*innen von Dynamische Akustische Forschung (DAF), einer Gruppe, die sich mit den sozialen Qualitäten von Klang und Klangwahrnehmung beschäftigt. Diese ästhetisch forschende Ausrichtung ist ein wichtiges Merkmal ihrer Arbeiten.

Franciska Zólyom, Jurymitglied

Sarah Niecke

Das Werk der Künstlerin Sarah Niecke besteht aus Installationen, Videos und performativen Arbeiten, die sie individuell oder im Kollektiv *Maria Pauer* (mit Karen Fritz, Esther Momper und Johanna Schlegel – benannt nach der letzten Frau, die in Österreich 1750 als Hexe getötet wurde) erarbeitet. Der sich durch das Digitale erweiternde menschgemachte, kognitive Raum setzt sich in ihren Werken mit dem Digitalen sowie mit Natur- und Tierwelten in Verbindung. In dieser Wahrnehmungsmatrix, bestehend aus Netzwerken und virtuellen Plattformen, fühlen sich die Werke Nieckes standhaft körperlich an. Sie reflektieren in Form von prozesshafter Arbeit, aber auch im Dokumentieren von Körperlichkeit, Präsenz und „Vitalität“, die Zwischenräume einer zunehmend normierten Welt.

Milan Ther, Jurymitglied

Wagehe Raufi

In den Arbeiten der Künstlerin Wagehe Raufi verfließen „virtuelle“ und „wirkliche“ Räume. Mithilfe fotografischer Medien und 3-D-Scanverfahren entstehen Renderings als Übersetzungsprozesse und Verräumlichungen historischer „flacher“ Medien. Ein Foto oder Filmstill wird dadurch zum Ort der Verflechtung filmbasierter Medien mit den Möglichkeiten des digitalen Raums. Diese Re-Mediatierung ermöglicht so das Gefühl einer neu gewonnenen Begehbarkeit eines Bildes, während sie diese zugleich verzerrt und entfremdet, denn die neue Körperlichkeit der digitalen Bilder Raufis ist voller Glitches – Stellen, an denen sich das Unvermögen der vollständigen Übersetzung alter Medien in neue zeigt, und an denen sich Unterschiede und Annäherung medial bedingter Wahrnehmungsebenen simultan verdeutlichen.

Milan Ther, Jurymitglied

Lea Rohde

Mit ihrem künstlerischen Werk stellt Lea Rohde die unterbewusste Wahrnehmung von urbanen Räumen und menschlichen Zwischenräumen dar. Mit Soundinstallations und Hörstücken sowie textlichen und fotografischen Arbeiten gestaltet Rohde ein auf die Umwelt ausgerichtetes Feld der Wahrnehmung.

Die Künstlerin absolvierte nach dem Studium der Psychologie in Bielefeld und Heidelberg den Studiengang Plastik an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Ihre Arbeitsmedien findet Rohde in Worten und Bildern, womit sie sich auf emotionale gestische und schriftliche Äußerungen des Menschen bezieht. Mit ihrer minimalistischen, aber gegenständlichen und erzählerischen Ästhetik verlangt die Künstlerin eine hohe Konzentration auf Seiten des Publikums. Ihre Arbeiten sind ortsspezifisch eingerichtet und belohnen den aufmerksam erkundenden Blick sowie das lauschende Ohr. Sensualistisch und kontrastreich, mit Wortbändern, Fotografien von Objekten in Raster-Elektronenmikroskopen oder phänomenologischen Betrachtungen des urbanen Raums macht Rohde spezifische Aspekte von Infrastrukturen und natur- bzw. geisteswissenschaftlichen Forschungen zum Gegenstand ihrer Kunst. Das Hörstück *fast forward* (2019) sticht besonders hervor, da die Arbeit als Teil einer Ausstellung im Flughafen Leipzig/Halle bei laufendem Betrieb angehört werden konnte. Mit dieser Intervention macht die Künstlerin die Zuhörenden zu stillen Flaneur*innen in einer hektischen Transitzone und stellt dafür Kommentare von Historikern und Schriftstellern über die Erfahrungen und den Strukturwandel des öffentlichen Raums zusammen.

Mit *Edel* (2018) wiederum thematisiert Rohde wertvolle Gesteine und deren Klassifizierung oder Herkunft. Dabei kommen unterschiedliche Geschichten zum Vorschein, die sich auf schamanistische, symbolische, ästhetische oder ökonomische Eigenschaften beziehen. Lea Rohde setzt klare Linien und Formen, Gesten und Zeichen zusammen, um damit spezifische Blickwinkel auf eine Phänomenologie des Alltags vorzuschlagen. Sie reduziert ihre Medien auf elementare Bestandteile und überzeugt durch eine präzise und dennoch komplexe erzählerische Geste.

Dr. Sebastian Baden, Jurymitglied

Andréja Šaltytė

Andréja Šaltytė hat ihr Studium als Meisterschülerin an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig bei Prof. Clemens von Wedemeyer abgeschlossen. Zuvor studierte sie Malerei an der Kunstakademie in Vilnius und war als Erasmus-Stipendiatin an der L'École supérieure d'art de Grenoble.

Die Künstlerin interessiert sich für Sprache als Medium der Kommunikation zwischen Menschen, als Instrument der Macht und des subversiven Widerstands. Sie präsentiert in ihren Filmen und Videoinstallationen eine vertraute Nähe zu den Personen, die als Protagonist*innen auftreten. Aus der Nähe entwickeln die Filme überraschende Momente. Die Szenen sind auf das Wesentliche konzentriert: Sie bilden eine scheinbar alltägliche Situation ab, doch wird darin die Besonderheit und Schwierigkeit des Umgangs mit Sprache reflektiert. Sei es als Bezeichnung einer theologischen Konstruktion – und damit zusammenhängend die Deklination des Gottesbegriffs in *Der 7. Fall* (2018) oder die Banalität politischer Nachrichten, die in der gleichen 6-Kanal Videoinstallation wie ein Psalm rezitiert werden. In diesen Situationen macht Andréja Šaltytė mit ruhiger, intimer Kameraführung deutlich, wie sehr das gesprochene Wort und dessen Intonation Bedeutungsverschiebungen provozieren können. Die filmischen Bilder sind klar und ernsthaft, erst in der Erzählung treten Brüche bis hin zur humorvollen Irritation hervor – wenn etwa Schimpfwörter andächtig von einem Chor gesungen werden wie in *Kiewer Zunge/ Schimpflied* (2019).

Šaltytė greift mit den Skripten und Konzepten ihrer Filme subtil in die vorgeschriebene Ordnung sprachlicher Strukturen ein und demonstriert dies anhand der Sprachdifferenzen, etwa in Russland, Litauen oder der Ukraine. Sie will Hierarchien, Machtstrukturen, Traditionen oder Rituale des Alltags hervorheben und herausfordern und dem performativen Sprechakt neue Dimensionen geben. Zwischen dem Dokumentarischen und der Fiktion gibt es keine eindeutige Grenze. Die soziale Situation in den Filmen von Šaltytė entspricht einem politischen und kulturellen Setting, das von den inszenierten Handlungen aufgebrochen wird. Die Künstlerin integriert ihre Filme in mehrteilige Rauminstallationen, deren Materialität stets einen Bezug zum Inhalt des Sprechaktes herstellt. Für diese sinnliche, einfühlsame, materialspezifische und semiotisch tiefgründige sowie humorvolle filmisch-installative Arbeit wird Andréja Šaltytė ausgezeichnet.

Dr. Sebastian Baden, Jurymitglied

Nick Schamborski

Wir diskutieren lange darüber, was die Arbeiten von Nick Schamborski auszeichnet. Wie die einfache Formssprache und die niederschwellige Erzählweise mit den komplexen Themen (Erinnerungskultur, Nationalismus, Sorgearbeit usw.) zusammengehen, die sie aufwerfen. Die Arbeiten zeigen das Offensichtliche. Sie richten die Aufmerksamkeit auf Dinge, denen wir tagtäglich begegnen, Dinge, die Ausschluss, Gewalt und Ungleichheit produzieren und die sich ändern lassen. Mit geläufigen Kommunikationsmitteln, die er nachahmt und verfremdet, zeigt uns Schamborski, wie das geht.

Im Video *Testing Trixi* wird eine App vorgestellt. Eine freundliche Stimme erklärt uns, wie man mit einem Denkmal umgehen kann, das an die deutsche Kolonialherrschaft erinnert. Je mehr verschiedene Möglichkeiten die App anbietet, desto deutlicher wird, dass es die systemische Weigerung und die gesellschaftliche Trägheit sind, die uns daran hindern, diese Möglichkeiten zu ergreifen.

Ähnlich verhält es sich mit den leerstehenden Gebäuden, in denen Asylsuchende untergebracht werden könnten. Das Video *Unused Capacity*, das in Zusammenarbeit mit Jugendlichen entstanden ist, zeigt die Räume einer ehemaligen Schule, die als Geflüchtetenunterkunft ausgestattet wurde, nach Protesten in der Anwohnerschaft jedoch wieder schließen musste. *Angels Tutorial* wiederum ist ein Lehrvideo, wie man es im Internet in millionenfacher Ausführung zu den unterschiedlichsten Themen findet. Wieder erklingt eine freundliche Stimme, die uns geduldig erzählt, wie fehlerhafte Bilder korrigiert werden können. Nach und nach werden Deutschlandfahnen aus Aufnahmen entfernt, die in Vorgärten, auf Balkonen oder in Kleingärten entstanden sind.

Die Arbeiten sind auf eine humorvolle Art didaktisch. Sie holen uns dort ab, wo wir stehen. Sie sind kritisch, indem sie historische Erzählungen und aktuelle gesellschaftliche Zustände direkt befragen. Und sie sind erfindungsreich, indem sie die gewählten künstlerischen Ausdrucksformen sowie die Art und Weise, Öffentlichkeit für dringliche Gegenwartsfragen zu schaffen, immer wieder anpassen und weiterentwickeln. Zu den Potenzialen von Schamborskis Arbeiten zählen u.a. der kollaborative Ansatz und die Performativität: Sie erzählen nicht nur, was man (gemeinsam) tun kann, vielmehr führen sie das vor Augen. Sie holen uns dort ab, wo wir nicht länger stehen bleiben können.

Franciska Zólyom, Jurymitglied

Tatjana Stürmer

Der rote Faden, der sich durch die grafisch-gestalterische und künstlerische Praxis von Tatjana Stürmer zieht, macht viele Wendungen. Dennoch folgen wir ihr – man könnte sagen – traumwandlerisch. Ganz gleich, ob sie Publikationen gestaltet, Objekte, Installationen und Videos realisiert oder Lecture-Performances aufführt, Stürmer bewegt sich mühelos zwischen den verschiedenen Medien. Sie schafft narrative Zusammenhänge aus Linien, Gesten und Körpern im Raum. Sie übersetzt Schrift und Erzählungen in Material, Form und Komposition. Es ist, als ob man mit ihr gemeinsam durch spekulative und imaginäre Geschichten wandeln würde und als ob sich das, was man zu begreifen meint, im gleichen Augenblick in ein Rätsel, einen Widerspruch oder in die Erkenntnis verwandeln würde, dass alles auch anders sein kann. Eine aus Stoff genäherte, lange rote Zunge ist Bestandteil von unterschiedlichen Installationen. Einmal ragt sie von der Decke hängend in den Raum, einmal wird sie stufenförmig ausgelegt. Sie könnte eine unverschämte Erwiderung auf die Neugier der Betrachter*innen sein, aber auch deren (Wiss-)Begierde oder Erschöpfung symbolisieren.

Stürmer kombiniert die unterschiedlichen Materialqualitäten, etwa von Wolle, Metall, Ton und Textilien und erzeugt damit eine ansprechende Vielfalt. Und während man versucht, diese Vielfalt zu erkunden, erwacht die Fantasie zum Leben. Als ob sich der handgefertigte Teppich, der mit *Prière de toucher* (Bitte anfassen) überschrieben ist, bei Berührung sofort in Luft auflösen würde ... Die Materialien, Formen und Formate sind gleichzeitig Bestandteile und Gegenstand von Stürmers Arbeiten. Ihr künstlerisches Interesse gilt dem Transdisziplinären und der politischen Reichweite von queer-feministischer Imagination, die sie auch als Mitglied im Feministischen Arbeitskollektiv (FAK) erforscht.

Die Installation *C at the End of A Line is A Whisper* bezieht sich auf das *Book of Kells*, die berühmte Abschrift des Neuen Testaments. Bild, Schriftzeichen und

Raum sind untrennbar miteinander verknüpft, sie bringen und heben sich gegenseitig hervor. Im Video *Rire et lêcher* (Lachen und lecken) bewegt sich die weibliche Protagonistin langsam und unaufhaltsam durch leere Rollregale. Ähnlich, wie die vielseitige und versierte Praxis von Stürmer, schreibt sich ihr Bild in unser Gedächtnis ein.

Franciska Zólyom, Jurymitglied

Leyla Yenirce

Leyla Yenirce verbindet aktuelle politische und ästhetische Fragen in ihrem transmedial angelegten Werk. Ihre Medien sind Performance, Soundcollage, Videoinstallation und Essay. Sie studierte zunächst Visuelle Anthropologie an der HafenCity Universität Hamburg und anschließend Bildende Kunst an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. Auslandssemester führten sie zum Studium der elektronischen Musik und der politischen Philosophie in die USA und nach Dänemark.

Die Arbeit von Yenirce kreist um den Kern der eigenen kulturellen Identität, doch immer mit Verweis darauf, dass diese Auseinandersetzung auch eine extrinsische, von außen aufgedrängte Notwendigkeit hat. Als ein zentrales Thema im Werk der Künstlerin ist der Existenzialismus zu entdecken, verstanden als die Geworfenheit des Menschen in sein Schicksal, das auch den Krieg mit einschließt. In dieser prekären Lage entstehen Pathosformeln, die von der Künstlerin mit ihrer eigenen Biografie verbunden werden. Seit Anfang der 1990er Jahre lebt die Ezidin mit ihrer Familie in der deutschen Diaspora. Aus der Beobachtung der eigenen Situation in Deutschland im Verhältnis zu den im Krieg eskalierenden Konflikten in ihrer kurdischen Heimatregion bezieht Yenirce das Material für ihre Kunst. Geschult von einer kulturwissenschaftlichen, anthropologischen Perspektive bietet die Künstlerin in ihren filmischen und klangkünstlerischen Werken aufregende visuelle und akustische Zeugnisse ihrer Lebensgemeinschaft und der Verteidigung des Lebens gegen die Gefahr des Islamischen Staats. Yenirce macht sich polarisierende Themen zu eigen, darunter die feministische Emanzipation und den Widerstand von internationalen Kämpferinnen der kurdischen Yekîneyên Parastina Gel (YPG) gegen die Angriffe islamistischer Terrorgruppen, die popkulturelle Verehrung von politischen Märtyrer*innen und die Ohnmacht der Weltpolitik gegenüber dem Genozid etwa an den Jesiden in Syrien und im Irak.

Yenirce demonstriert in ihren Installationen die komplexen Perspektiven auf einen weltpolitischen Konflikt in einer Ästhetik der Collage und Überblendung, wie etwa in der jüngsten Arbeit *Somewhere else* (2020) oder in der Installation *Hall of Fame* (2019). Schon in frühen Filmen wie *Fighthouse* (2015) demonstriert sie eigene Widerstands- und Befreiungsgesten in Form des Boxtrainings. Mit Feingefühl seziert die Künstlerin medial inszenierte historische Narrative und Stereotypen und reflektiert die eigene Position bei der Zusammenstellung ihrer Recherchen. Das Ergebnis ihrer vielschichtigen Arbeit ist eine zeitgenössische, politisch und ästhetisch relevante künstlerische Ausdrucksform, mit der Yenirce eine eigenständige und selbstbewusste Position im Kampf um Deutungshoheit in einem globalisierten Krieg bezieht.

Dr. Sebastian Baden, Jurymitglied